

Ha. A. Mehler

POKERSPIEL



Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Publikation darf ohne vorherige Zustimmung durch den Herausgeber in irgendeiner Form oder auf irgendeine Weise – sei es elektronisch, mechanisch, als Fotokopie, Aufnahme oder anderweitig – reproduziert, auf einem Datenträger gespeichert oder übertragen werden.

© Copyright by Horst Mehler 2006, All rights reserved
Copyright der deutschen Ausgabe © TAZY Edition, ein Imprint des Verlages »Die Silberschnur« GmbH

ISBN 10: 3-89845-165-8

ISBN 13: 3-89845-165-9

1. Auflage 2006

Gestaltung & Satz: XPresentation, Boppard
Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin, Tschech. Rep.

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · TAZY Edition · Steinstraße 1 · D-56593 Göllesheim

www.tazy.de

Plötzlich neigte sich der Priester zu mir herüber und sagte, während sich das hölzerne Kaspergesicht nur wenige Zentimeter vor meinem Gesicht befand:

»Es ist vielleicht nicht ganz legal, aber für den HERRN, verstehen Sie, begehe ich jede Sünde!«

»Natürlich«, beeilte ich mich, dem Priester beizupflichten. Zwar war er mir nicht ganz geheuer, aber die Sache versprach zumindest spannend zu werden.

»Dürfte ich noch rasch in Erfahrung bringen, wie ich mich zu kleiden habe?«

»Besorgen Sie sich eine Mönchskutte!«, entgegnete der Fratre wie aus der Pistole geschossen. »Eine gebrauchte. Mit Kapuze. Wir werden einigen Staub aufwirbeln!«

»Staub?«

»Si Signore. Staub! Wir werden die Gebeine des Blutzengen bergen, die in einer verlassenen Kirche in einer Gruft am Rande Roms verwesen, etwas was ich im Namen des HERRN nicht zulassen darf. Sie werden uns weitere Anhaltspunkte über das Leben Jesu liefern!«

»Ein Reliquienräuber!«, schoss es mir in einem Augenblick von Klarheit durch den Kopf, während ich den seltsamen Priester da vor mir musterte. Ich überlegte kurz. Vielleicht würde mich dieser Priester damit wirklich auf eine heiße Spur lenken, ohne es zu wollen. Dennoch wandte ich ein:

»Ich könnte mir nicht vorstellen, wie mir diese Gebeine bei meiner Suche nach Jesus Christus helfen könnten?«

Fratre Guiseppe zerstreute sofort meine Bedenken:

»Ich werde Ihnen gleichzeitig die aufregendsten Informationen über den HERRN geben, die Sie sich vorstellen können. Sie können sich die Wahrheit nicht in Ihren kühnsten Träumen vorstellen!«

Schließlich schluckte ich den Köder. Vom Gesetz hielt der Bruder offenbar nicht viel, aber scheinbar verfügte er über brisante Informationen. Wie nebenbei teilte mir der Bruder schließlich mit, dass der Einbruch, den er freilich nicht so nannte, nachts um 24.00 Uhr stattfinden würde.

Ich zauderte ein letztes Mal. Dann sagte ich zu.

Wir trafen uns kurz vor Mitternacht und fuhren mit dem Auto, das ich anmieten und schlussendlich auch bezahlen musste, zu besagtem Kirchlein, dem man ansah, dass in ihm hundert Geister spukten.

Ich parkte den Wagen absichtlich in einiger Entfernung. Wir stiegen aus und näherten uns vorsichtig dem Kirchengebäude. Beide waren wir wie Mönche gekleidet und trugen Kapuzen, die wir tief in die Stirn gezogen hatten. Ein zufällig vorbeigehender Bürger Roms würde uns für harmlose Kuttenträger halten.

Der Fratre probierte zunächst höchst professionell einige Schlüssel an dem kleinen Kirchenportal aus, bis es knirschte und ächzte und das altmodische Schloss aufsprang. Wir traten schnell ein, woraufhin Fra Guiseppe vorsichtig die Kirchentür hinter sich zuzog. Ich versuchte mich an das Halbdunkel zu gewöhnen, als der Fratre auch schon eine Kerze anzündete.

»Früher hätte man eher den Opferstock ausgeraubt«, grinste er mit seinem breiten, übergroßen Mund, »aber heute sind die Gebeine der Märtyrer kostbarer.«

Noch einmal grinste er, als hätte er einen köstlichen Witz zum Besten gegeben und schritt dann voran. Ich folgte ihm in kurzem Abstand. So tappten wir durch die Kirche, bis endlich eine Seitentür vor uns aus dem Dunkel auftauchte.

Fra Guiseppe grunzte zufrieden. Ich konnte mich nicht zurückhalten, die Frage zu stellen:

»Bitte verraten Sie mir, was das alles mit *Jesus Christus* zu tun hat?«

»Geduld, Geduld!«, winkte der Priester ab und fuchtelte selbst in dem Dämmerlicht mit seinen Armen.

In diesem Moment bereute ich meinen Entschluss, aber da ich mich nun einmal auf das Abenteuer eingelassen hatte, musste ich es auch zu Ende bringen; so folgte ich widerwillig dem Kaspergesicht.

Plötzlich fing der seltsame Priester auf einmal von allein an zu reden.

»Sie müssen wissen«, teilte er mir mit, während wir eine dunkle Wendeltreppe nach unten stiegen, »dass es von Jesus kein einziges, außerbiblisches Zeugnis gibt.«

Ich staunte nur still und erwiderte nichts. Unser leises *Tapp Tapp* allein unterbrach die lastende Stille. Erst nach einer Weile bohrte ich weiter:

»Sie sagen, dass Jesus Christus von keinem einzigen zeitgenössischen Autor erwähnt worden ist?«

»Sie haben recht gehört«, kicherte der Priester vergnügt.

»In der gesamten so genannten Profanliteratur, weder bei *Sueton* etwa oder dem jüngeren *Plinius*, weder bei *Justus von Tiberias* noch bei *Philon von Alexandrien*, einem ausgemachten Fachmann, wird er erwähnt!«

»Die gesamte griechische und römische Geschichtsschreibung hat Jesus nicht einmal, nicht ein einziges Mal, bezeugt?«

»So ist es!«, kicherte der Fra Guiseppe erneut und tappte weiter in die Tiefe.

»Aber ... das würde ja unter Umständen bedeuten ...«, setzte ich an.

»... dass es Jesus nicht gab, meinen Sie?«, unterbrach mich der Priester.

»Die Frage darf zumindest gestellt werden, aus rein historischer Sicht, denn es ist zumindest höchst außergewöhnlich, dass Chronisten, Zeitzeugen und Geschichtsschreiber eine so hochinteressante Figur nicht einmal, nicht ein einziges Mal auch nur erwähnten!« In meinem Kopf schwammen die Gedanken.

»Dann wären die Geschichten um Jesu ...«

»... nichts als hübsche Legenden, Anekdoten und Gemeindefantasien, meinen Sie?«, setzte der Priester meinen Satz fort und gab sich selbst die Antwort:

»Vielleicht! Vielleicht aber auch nicht! Ob Jesus Christus wirklich gelebt hat, ist bis heute unklar!«

Ich brannte inzwischen vor Neugierde. Dieser Priester mit seinem hölzernen Gesicht schien tatsächlich einiges zu wissen. Zumindest waren dies die unglaublichsten Informationen, die mir je über Jesus zu Ohren gekommen waren.

Plötzlich schrie ich leise auf. Meine Hand kitzelte. Als ich nachsah, erkannte ich im flackernden Licht der Kerze, dass lediglich eine

Spinne darüber hinweggehuscht war. Die Spinnweben schienen immer dichter zu werden, je näher wir der Gruft kamen.

Endlich kamen wir in dem düsteren Gewölbe an. Gelassen zündete der Fratre einige weitere Kerzen an, so dass die Gruft schließlich leidlich erleuchtet war. Danach schlug er seine Kapuze zurück. Ich tat es ihm nach.

Noch einmal betrachtete ich das seltsame, wie aus Holz geschnitzte Kaspergesicht des Priesters.

»Was also ist Ihre Theorie?«, versuchte ich das Gespräch wieder in Gang zu bringen.

Der Fratre ließ sich herab, weiter zu reden.

»Sehen Sie«, hub er an, »eine Art Christusfigur existierte auch schon früher!«

Er zauberte plötzlich unter seiner Kutte ein Brecheisen hervor und machte sich in aller Gemütsruhe damit an einem Sarg zu schaffen.

»Können Sie mir ein wenig helfen«, fragte er, während er ächzend versuchte, den Sargdeckel aufzustemmen.

Ich eilte ihm zu Hilfe, bestand aber darauf, dass er weiter sprach. »Was meinen Sie mit dem Ausdruck *eine Art Christusfigur*?«

»Nun, es gab lange vor Christus schon Gestalten, in der griechischen Literatur etwa, die erstaunliche Ähnlichkeit mit dem späteren Jesus aufweisen.«

»Werden Sie konkret!«, fauchte ich ihn erregt an, während ich mich nach Leibeskräften bemühte, mit ihm gemeinsam den Sarg zu öffnen.

Fest stand, es handelte sich hierbei um hochbrisante Informationen.

Fra Guiseppe atmete schwer vor Anstrengung.

»Ich denke da etwa an *Asklepios*, einen griechischen Arzt, der im ausgehenden 5. Jahrhundert vor Christus lebte. Er war eine Art Heilgottheit, ein Heiland, den man ebenfalls anbetete.«

Er stöhnte, weil der Sargdeckel nicht nachgeben wollte.

»Man verehrte Asklepios als Wundertäter, der Lahme gehen und Blinde sehen machen konnte. Man sagte ihm nach, er könne Kranke

nach Belieben heilen und sogar über Stürme gebieten und Tote auferwecken.«

Wieder krabbelte etwas über meine Hand, aber ich ignorierte es.

»Unvorstellbar viele Wundergeschichten ranken sich allein um diesen Arzt. Die erstaunlichsten Details aus dem angeblichen oder wirklichen Leben Jesu wurden in griechischen Legenden jedenfalls bereits *vorweggenommen*! Verstehen Sie?«

Ich konnte es nicht fassen. Sollte der ganze Hokuspokus um Jesus ein ausgemachter Schwindel sein?

Der Priester fuhr fort, wobei er sich den Schweiß von der Stirn wischte.

»Man sagte Asklepios sogar nach, er sei der Sohn Gottes und in den Himmel aufgefahren!«

Wollte mir der Priester tatsächlich erzählen, dass Jesus Christus nichts als eine Kunstfigur war, zusammengestohlen aus ein paar jüdischen und griechischen Vorstellungen, die bereits *vorher* existierten?

Der Reliquienräuber zog einige weitere Werkzeuge unter seiner Kutte hervor. Er arbeitete weiter an dem Sargdeckel.

Ich versuchte perplex, seine Worte zu verdauen, und überlegte gleichzeitig fieberhaft. War es tatsächlich möglich, dass diese Jesus-Figur nur zusammengebastelt worden war? Wild zusammengewürfelt? Eine Fiktion? Nicht existent? Ich hakte nach.

»All seine Wunder sind also bereits in der früheren Literatur berichtet worden?«

»Fast nichts ist original oder originell im Neuen Testament«, antwortete der Priester. »Ob es also Jesu gab oder nicht gab, weiß ich nicht. Fest steht, dass in dieser Zeit Legenden und Anekdoten äußerst beliebt waren. Die Wundergläubigkeit war weit verbreitet. Und die orientalische Geschwätzigkeit ist bis heute sprichwörtlich.«

Bei diesen Worten sprang auf einmal mit einem lauten Knall der Sargdeckel auf. Ich erschrak bis in die tiefsten Tiefen meiner Seele. Gelassen leuchtete der Reliquienräuber in den Sarg hinein, wobei auf einmal ein strahlendes Lächeln sein hölzernes Gesicht überzog.

»Aah, da haben wir sie ja!«

Ich sah zuerst nichts, bis ich in dem flackernden Kerzenlicht auf einmal zwei Knochen entdeckte, möglicherweise menschliche Oberschenkelknochen, von Staub überdeckt und mit Spinnweben überzogen.

Triumphierend wie ein Imperator griff der Fratre nach den beiden Knochen und hielt sie sodann wie eine Trophäe über seinen Kopf.

»Die Gebeine eines Mannes, der Christus kannte!«, sprudelte es jubelnd aus breitem Mund.

»Greifen auch Sie in die gute Truhe!«, forderte mich der Priester auf. Verblüfft fasste ich in den Sarg, griff in eine dunkle Ecke und angelte mir mit einem Mal ein über und über mit Spinnweben und Staub bedecktes Etwas heraus. Achtlos ließ ich es in meine Tasche gleiten, ohne übergroße Aufmerksamkeit darauf zu verschwenden.

Mich schauderte plötzlich. Die Atmosphäre der Gruft, die Spinnweben, in die man allenthalben hineinfasste und die kaum wegzuwischen waren, die Gegenwart dieses verrückten Priesters, die Unge-setzlichkeit unseres Vorgehens, die halbvermoderten Knochen eines wirklichen oder angeblichen Heiligen, die Grabschänderei – das alles war nicht gerade dazu angetan, in mir ein übermäßig gutes Gefühl aufkommen zu lassen.

Am meisten aber irritierte mich die letzte Bemerkung des Priesters.

»Eine Person, die Christus kannte?«, fragte ich schließlich ver-dutzt nach.

»Ja, ja, ja!«, entgegnete Fra Guiseppe ungehalten.

»Ich werde Ihnen alles später erklären, aber zunächst müssen wir noch einen anderen Sarg knacken. Auf uns warten wichtige Ent-deckungen!«

Unversehens fröstelte es mich.

»Welche Entdeckungen?«

»Warten Sie es ab! Gott wird die Antwort geben!«

Ich roch den Modergeruch auf einmal besonders intensiv, während sich das Kaspergesicht bereits an einem zweiten Sarg zu schaffen machte.

»Ich würde es trotzdem begrüßen, wenn Sie mich aufklären würden. In dieser Gruft denke ich weniger an Gott als an den Teufel!«

»Der Teufel! Ha!« Der Priester lachte.

»Haben Sie je einen Teufel gesehen?«

Er blickte mich durch die irrlichternden Flammen der Kerze an. Dann stampfte er auf, als besäße er einen Huf und rief:

»Huuuuuu! Der Teufel!« Er lachte absichtlich meckernd wie eine Ziege und imitierte mit seinen Händen zwei Hörnchen oben auf seiner Stirn. Dann sagte er:

»Sie wollen mir doch nicht weismachen, dass Sie an den Teufel glauben!«

»Vielleicht nicht ich, aber ihr Priester glaubt doch daran. Jedenfalls predigt ihr es allenthalben!«

Bruder Guiseppe lachte noch einmal meckernd, dann schüttelte er den Kopf und versuchte dann, mit seinem Brecheisen auch den zweiten Sarg aufzustemmen.

Aber da gab es nichts, was man hätte aufstemmen können. Der Sarg war nicht versiegelt, was der Priester erst nach einigen vergeblichen Bemühungen erkannte. Er fuhr mit der Hand in den Zwischenraum zwischen Deckel und Kasten und hob dann den Sargdeckel einfach an.

Ich trat herzu und sprang wenige Augenblicke später wie von der Tarantel gestochen mehrere Schritte zurück.

In dem Sarg lag ein Mensch!

Die Neugierde ließ mich jedoch wieder näher hinzutreten, und so berührte ich beherzt den Menschen, einen Mann in zerlumpten Kleidern, an seinem Bein. Plötzlich fühlte ich, dass dieses Bein *warm* war.

Ich stieß einen kleinen Schrei aus, der in dem gesamten Gewölbe widerhallte und entfernte mich erneut mit ein paar Sätzen von dem Sarg.

In diesem Augenblick setzte sich der Mann halb auf. Als hätte er tausend Jahre geschlafen rieb er sich die Augen, blickte uns dann verdutzt an und stieß endlich selbst ebenfalls einen Schrei aus, aber

einen Schrei, wie ich ihn noch nie gehört hatte, einen Schrei voll unsagbarer Dissonanz.

Dann sprang er auf einmal behände wie ein Eichhörnchen aus dem Sarg. Ich brachte rasch einige weitere Schritte zwischen mich und das Ungeheuer, das plötzlich lebendig geworden war. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie auch Fratre Guiseppe zu schlottern anfang. Der Fremde starrte uns an wie ein Wesen aus der Unterwelt. Wahrscheinlich boten auch wir mit den Knochen, den Kapuzen, unseren schmutzigen Händen und den bedrohlich wirkenden Werkzeugen keinen besonders vertrauenserweckenden Eindruck.

Dann schrie der Fremde ein weiteres Mal wie am Spieß und machte einen Satz auf den Priester zu.

Langes Haar hing ihm wirr ins Gesicht, und die Augen schienen rötlich umrandet zu sein. Auf einmal bemerkte ich, wie mein Pater die Flucht ergriff. Er jagte in Richtung der Treppe davon. Sekunden später rannte ihm der lebendige Tote nach, ich hinterher. Wie von tausend Teufeln gescheucht, über die wir noch eben so gotteslästerlich gescherzt hatten, fegten wir die Wendeltreppe nach oben. Wir stürzten aus der Gruft und jagten zu dritt durch die Kirche, der Priester voran. Plötzlich wurde ich gewahr, dass eine alte Frau in einer der vorderen Kirchenbänke kniete und betete. Ich erschrak noch mehr. Einen Moment lang konnte ich mir nicht vorstellen, wie die Alte in die Kirche gelangt war, als mir einfiel, dass wir die Pforte unverschlossen gelassen hatten.

Inzwischen sah ich, wie Pater Guiseppe die Pforte erreichte. Er riss sie mit einem Ruck auf, noch immer den Sargmenschen hinter sich, der sich wiederum von mir verfolgt zu fühlen schien. Wir fegten wie ein Wirbelwind durch das Kirchenportal. Ich sah, wie der Priester linker Hand davonlief, um die Kirche herum, der Mann aus dem Sarg rechter Hand. Ich lief hinter dem Priester her und hatte ihn fast eingeholt, nachdem wir die Hälfte der Kirche umrundet hatten, als ich zu meinem Entsetzen sah, dass der Mann aus dem Sarg, der der Teufel sein mochte und der in entgegengesetzter Richtung die Kirche umlaufen hatte, gradewegs auf uns zuhielt.